

Das Ruhrgebiet – eine unendliche Geschichte?

Ohne Fiktionen können wir nicht leben. Aber sie können auch, zumal in der Politik, verhindern, neuen Herausforderungen in die Augen zu sehen. Dabei merken die Menschen im Land dann doch, dass etwas nicht stimmt. Vertrauen in die Zukunft ist auf diesem Weg nicht zu schaffen. Im größten deutschen Bundesland, Nordrhein-Westfalen, gibt es so eine Fiktion - den Sonderraum „Ruhrgebiet“. Die Montanindustrie, die einmal die wirtschaftliche und soziale Einheit dieses Gebiets begründete, hat schon vor Jahrzehnten ihre prägende Kraft verloren. Aber die Einheit des Reviers wird weiter beschworen – unter immer neuen Titeln. Es soll „Metropole“ sein, postmoderne Stadtlandschaft, sozialstaatliche Vorbildregion ...und nun „Europäische Kulturhauptstadt“.

Allerdings hinken die Fakten den Ansprüchen immer weiter hinterher. Das Gebiet gibt das nicht her, was man von ihm verlangt. Ende 2009 kam es im „Ruhr2030 Index“, den das Institut der Deutschen Wirtschaft zum Vergleich mit deutschen und europäischen Metropolregionen entwickelt hat, auf 48,4 von 100 möglichen Punkten – im Vorjahr waren es noch 50,9 Punkte gewesen. Aber Vorsicht! Das besagt nicht, dass alles ganz finster ist. Es gibt die verschiedensten Erfolgsgeschichten: der Technologiepark in Dortmund, Netzwerke der Medizin in Essen, die Modernisierung verschiedener Stahlstandorte, die Bochumer Theaterszene – die Liste ist noch viel länger. Und es gibt inzwischen eine Normalität, wie wir sie überall in Deutschland finden. Aber die alte Klammer einer alles überragenden Montanindustrie fehlt. Deshalb gehen die Teilregionen längst unterschiedliche Wege. Das westfälische Dortmund besetzt ein großes Verkehrskreuz in Deutschland, Duisburg zieht seine Stärke aus der Rheinschiene. Dazwischen sind die Verbindungen schwach geworden, die Städte liegen zwar nah beieinander, aber sie leben heute stärker nebeneinander als je zuvor – auch beim Einkaufen oder in der Freizeit. Da hilft es nicht, wenn alles unter dem großen Deckel des Ruhrpotts läuft. Es schadet sogar, denn die Kraft der neu gewachsenen lokalen Bindungen geht in der Großeinheit „Ruhr“ unter. Auch in der Sozialpolitik liegt die Stärke in den Integrationsgeschichten vor Ort, während die Gesamtstatistik immer nur abstrakte Zahlen einer drohenden Verarmung liefert. Anders gesagt: Weil an der Fiktion des Sonderraums „Ruhrgebiet“ festgehalten wird, bleiben die Menschen in einer Großkulisse gefangen, in der sie nur verlieren können.

Aber entsteht hier nicht eine Metropole mit über 5 Millionen Menschen? Nein, denn zu einer Metropole gehört nicht nur die große Zahl, sondern auch die Bündelung der Kräfte. Man muss führende Zentren und Rangunterschiede der Standorte ertragen können. Die heillose Vielfalt der Messen, Gewerbeparks, ICE-Bahnhöfe oder Philharmonien im Ruhrgebiet zeigt, dass ein solcher Metropolen-Geist hier fehlt. Jede größere Strukturmaßnahme muss sich dem Proporz im Gesamtgebiet fügen. Dadurch wird sie umständlich und teuer. Trotz vieler Marketing-Anstrengungen ist der Ruf des Reviers für die Realisierung von Großprojekten nicht gut. Deshalb führen die erfolgreicheren Ruhrstädte längst ihre eigene diskrete Standortpolitik und verzichten klug darauf, sich am großen Metropolen-Maßstab zu messen. Auch sehen die anderen Regionen in NRW – Ostwestfalen zum Beispiel, das Münsterland oder der Aachener Raum – zu Recht nicht ein, warum das Ruhrgebiet immer noch etwas Besonderes sein soll. Die Vorstellung, eine „Ruhrstadt“ würde irgendwann einmal die Mitte von NRW werden, verkennt die realen Identitäten dieses Landes.

Kurzum: Man sollte die Ruhr-Fiktion aufgeben. Lasst die verschiedenen Städte und Teilregionen endlich so sein, wie sie längst schon handeln. Gebt ihren einzelnen Entwicklungswegen eine bessere Sichtbarkeit. Bei allem Respekt vor der Vergangenheit - für die Zukunft lebt NRW besser ohne dieses künstliche Schwergewicht in seiner Mitte.

(Manuskript eines Hörfunk-Beitrages, gesendet im WDR / „Politikum“ im Mai 2010)